

«Das heilige Experiment» Schauspiel in fünf Akten von Fritz Hochwälder

Zur Premiere am Samstag, 2. September 2017, 19.00 Uhr im Stadttheater Solothurn

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, zur heutigen Premiere ein Wort an Sie richten zu dürfen. Die Schweizer Jesuitenprovinz hat für das Jahr 2017 die zwei grossen Gedenkbewegungen «600 Jahre Nikolaus von Flüe» und «500 Jahre Reformation» aufgenommen, und ein drittes Gedenken hinzugefügt: 250 Jahre seit der Zerstörung der Reduktionen, der Jesuiten-Missionsdörfer in Lateinamerika. So sind die «3 R» entstanden «Ranft, Reformation, Reduktionen». Ranft: Bruder Klaus ist aus seinem mystischen Weg heraus Seelenbegleiter für Menschen in ihren Lebensfragen geworden und zugleich Ratgeber für Gesellschaft und Politik. Damit verkörpert er einen zentralen Aspekt auch jesuitischer Lebensweise. Reformation: Als Reformorden des 16. Jahrhunderts prägten die Jesuiten die katholische Reform wie sonst niemand. Bedenken Sie: Im Jahr als Luther die päpstliche Exkommunikationsbulle in Wittenberg verbrannte, setzte bei Ignatius von Loyola eine mystische Bekehrung ein. Später studierte Loyola zur gleichen Zeit in Paris wie Johannes Calvin. So wurden die Jesuiten zu den «katholischen Reformatoren», damit aber auch zu den Gegenspielern der reformatorischen Kirchen. Doch was sich bekämpft hat viel gemeinsam! Und schliesslich Reduktionen: Wir gedenken der Kulturarbeit, die die Jesuiten in den Reduktionen geleistet haben, die schliesslich kolonialer Politik zum Opfer gefallen sind. Auf die herausfordernde Situation, einer halbnomadischen, indigenen Bevölkerung den christlichen Glauben zu vermitteln, haben die Jesuiten kreativ reagiert und bemerkenswerte Gemeinwesen geschaffen. Sie haben die Methode der Inkulturation entwickelt und sind natürlich trotzdem europäische Barockmenschen geblieben. Sie haben in den Reduktionen die Musik gefördert und hier in Europa vor allem das Theater. Davon zeugt bis heute das sehr gelungen renovierte Stadttheater Solothurn. Das Barocktheater der Jesuiten war Mysterienspiel und Glaubensverkündigung, Ort ganzheitlicher Bildung. Vergleichbar ist dieses Jesuitentheater mit dem Oratorium, das vor allem die reformatorische Tradition im 17. Jahrhundert zur Blüte gebracht hat. In beiden Fällen wurden Musik und Bühne zu Verkündigung, Erbauung und Bildung ausserhalb des Kirchenraums genutzt. Da geben sich reformatorisches und jesuitisches Kulturschaffen wieder die Hand. Die «3 R» also, «Ranft, Reformation und Reduktionen», bedeuten für uns Jesuiten auch heute Erinnerungs- und Kulturarbeit. Sie scheint mir in einer Gesellschaft, die Identität, Orientierung und generationenübergreifende Nachhaltigkeit sucht, wesentlich zu sein.

Heute erleben wir die Premiere von Fritz Hochwälders Schauspiel «Das heilige Experiment». Hochwälder steht nicht in der Tradition des Jesuitentheaters. Ich will dies auf keinen Fall gesagt haben. Auch wenn sein Drama erst in den 40er Jahren des 20. Jahrhundert geschrieben wurde, so steht es in der Tradition der Deutschen Klassik. Hochwälder hat ausgezeichnet die Geschichte der Jesuitenreduktionen recherchiert. Doch dann verhandelt er idealtypisch und universal menschlich Gewissens-, Glaubens- und Überzeugungskonflikte angesichts von realpolitischem Machtgehabe. Gehorsam und Freiheit stehen im Zentrum, gegenüber Glaubensidealen, kirchlich Vorgesetzten und politischen Autoritäten. Die Fragestellung mag auf den ersten Anblick nicht so aktuell erscheinen, leben wir doch in einer spätmodernen Gesellschaft, die sich kaum mehr absoluten Werten und Glaubensüberzeugungen verpflichtet weiss. Doch Banalitäts- und Sinnlosigkeitserfahrung, Relativismus und Nihilismus kippen auf einmal wieder in Fundamentalismus, totalitäres Denken und Regieren. Jeder, der die jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen wachsam verfolgt, kann dies wahrnehmen. So ist Hochwälder aktuell und sensibilisiert für das Funktionieren von Ideologien, für Konflikte, denen der Mensch angesichts von politischen oder religiösen Glaubenssystemen ausgesetzt ist, wenn er ihnen angehört oder wenn sie über ihn hereinbrechen. Sein Schauspiel ist dem Humanismus verpflichtet.

Aus diesem Grunde ist «Das heilige Experiment» in säkularen und religiösen Gymnasien immer wieder gelesen und regelmässig aufgeführt worden. Ich weiss von meinem Vorgänger, Provinzial Alois

Baiker, der 2000 verstorben ist; in seiner Schulzeit spielte er in einer Aufführung im Gymnasium Engelberg mit, und das Stück hatte ihn bleibend geprägt. Auch im Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald wurde es vor zwei Jahren wieder gespielt. Für uns Schweizer Jesuiten aber war wichtig, dass in diesem Gedenkjahr 250 Jahre Zerstörung der Reduktionen, neben Publikationen und historischer Fachtagung an der Universität Fribourg «Das heilige Experiment» eine professionelle Inszenierung erfährt. Ich bin dem *Theater Orchester Biel Solothurn* dafür sehr dankbar. Auf seine Interpretation, die wir heute Abend sehen, bin ich sehr gespannt.

Fritz Hochwälder hat das Drama bekanntlich als jüdischer Exilant in der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs geschrieben. Aus der Erfahrung eines Juden, von Nazi-Deutschland bis auf das Blut verfolgt, hatte er einen geschärften Blick für totalitäres Denken, politisches Kalkül, ideologisch gelenkte Politik und ihre Auswirkung auf das Individuum. Es ist kein Zufall, dass er für sein Drama zu dieser Problematik auf die Geschichte der Jesuiten und der Reduktionen zurückgegriffen hat. Ohne die Juden- und die Jesuitenfrage einander zu rasch annähern zu wollen, gibt es strukturell doch Verwandtschaften. Die europäische Moderne scheint zu beiden Gruppen ein ambivalentes Verhältnis gehabt zu haben. So wurde der Jesuitenorden im Zuge der Aufklärung aufgehoben. Auch nach der Neugründung 1814 wurde er im 19. Jahrhundert von einigen Staaten immer wieder verboten. Die Juden wiederum, die die ersten Jahrzehnte der Aufklärung stark mitgetragen haben, wurden immer mehr als Hindernis gebrandmarkt und im 20. Jahrhundert im deutschen Herrschaftsgebiet schliesslich vernichtet. So unterschiedlich sich die Geschichte der Judenfrage und der Jesuitenfrage in der Moderne auch zeigt, so zum Verwechseln ähnlich ist die antijüdische und antijesuitische Literatur, vor allem in der Zeit zwischen 1880 und 1920. Juden und Jesuiten wurden dieselben Vorwürfe gemacht, und sie waren ähnlichen Anschuldigungen ausgesetzt. So konnte eine Konferenz zum Thema «Juden und Jesuiten in der Moderne» vor fünf Jahren am Boston College von einem *tragic couple* sprechen, einem tragischen Paar. Dieses Paar hat sich allerdings gegenseitig bekämpft. Ob auch hier gilt: Was sich bekämpft, hat viel gemeinsam? Auf alle Fälle haben die spanischen *conversos*, die zum Christentum zwangsbekehrten Juden, den frühen Jesuitenorden stark mitgeprägt. Fast jeder fünfte Jesuit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war jüdischer Herkunft, und um 1580 wurde davon gesprochen, der Jesuitenorden sei die «hebräische Synagoge innerhalb der katholischen Kirche».

Lassen Sie mich schliessen: Wenn wir nun das Schauspiel von Hochwälder gemeinsam anschauen, geht es nicht nur um Jesuitisches, sondern auch um Jüdisches – doch wie oben gesagt, nicht um des Jesuitischen oder des Jüdischen willen, sondern weil sich darin die konfliktuellen und tragischen Momente der *conditio humana* so oft gespiegelt haben. Ich hoffe, dass wir alle durch die Inszenierung, die wir sehen werden, in unserer heutigen Existenz angesprochen und herausgefordert werden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

www.jesuiten.ch